Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886
1886

30.1.1886 (No. 13)

urn:nbn:de:gbv:45:1-1000293

Visual Library

Oldenburger Landeszeitung.

Die „Oldenburger Landeszeitung" erscheint wöchentlich dreimal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1,50 ℳ. — Inseratenpreis für die 4gespalt. Zeile 15 ₰.

Redaktion: Gaststraße 1. — **Expedition:** Gaststraße 1.

Nr. 13. Sonnabend, den 30. Januar. 1886.

Abonnements-Einladung.

Für die Monate **Februar** und **März** eröffnen wir ein besonderes Abonnement auf die „Landeszeitung" und beträgt der Preis für beide Monate

nur eine Mark.

Bestellungen werden für die Stadt Oldenburg und Osternburg in der Expedition, Gaststraße 1, und von den Zeitungsausträgerinnen, für auswärts von allen Kaiserl. Postanstalten und den Landbriefträgern jederzeit entgegengenommen.

Neu eintretende Abonnenten erhalten schon jetzt vom Tage der Anmeldung an die Zeitung regelmäßig und unentgeltlich zugestellt.

Tages-Uebersicht.

Das preußische Abgeordnetenhaus hat sich am Mittwoch mit dem deutschfreisinnigen Antrage, die Wahlen zum Landtage zu geheimen zu machen, beschäftigt, ohne natürlich, wie vorauszusehen, für denselben die erforderliche Majorität zu gewinnen. Der Antragsteller Abg. Uhlendorff schilderte die Mißstände, wie sie bei dem öffentlichen Wahlrechte unter dem Druck von oben, insbesondere bei den letzten Abgeordnetenwahlen hervorgetreten. Ihn unterstützten in der Debatte die Abgg. Windthorst und Fuchs vom Centrum, welche das Reichstags-Wahlsystem für den preußischen Landtag, aber nicht für die Kommunen annehmen wollten, weil in letzteren vornehmlich über Vermögensgegenstände verwaltungsweise verfügt würde und dabei angezeigt sei, dem höher Besteuerten ein höheres Maß von Befugnissen einzuräumen. Der Minister v. Puttkamer machte auch diesmal aus seinem Widerwillen gegen das geheime Wahlrecht kein Hehl, erklärte aber, daß die preußische Regierung keinerlei Schritte beabsichtige, um dem Reichstage die Abschaffung der geheimen Abstimmung vorzuschlagen. Abg. Hänel ergriff für die freisinnige Partei als Antragsteller das Schlußwort, um in einer wuchtigen Rede wieder einmal Abrechnung zu halten mit den Nationalliberalen, deren Abwendung vom Liberalismus und deren dienende Stellung gegenüber den Konservativen der Redner in kräftigen Strichen zeichnete. An der namentlichen Abstimmung beteiligten sich 389 Abgeordnete, von denen 148 (Freisinnige und Centrum) für, 241 (Konservative, Freikonservative und Nationalliberale) gegen den Antrag stimmten.

Ueber den winzigen Bruchteil, welchen die Brenner unter den Landwirten bilden, finden wir in den Münchener „Neuesten Nachr." statistische Berechnungen. Es giebt 4969843 Landwirte mit einem Besitztum bis zu 20 ha. Auf je 10000 dieser Landwirte kommen nur acht Brenner. Der Prozentanteil der Brenner unter den Landwirten von 20—50 ha beträgt nur $^1/_2$ pCt., von 50—100 ha $1^1/_2$ pCt., von 100—200 ha $6^4/_5$ pCt., von 200—500 ha 10 pCt., von 500—1000 ha $22^3/_{10}$ pCt., von 1000 und mehr ha $35^1/_2$ pCt. zugleich Branntweinbrenner. „Also auch „hier" schreiben die „Neuesten Nachrichten", „sind es wenige Großgrundbesitzer, welche sich mit dem Reiche in den Gewinn aus dem Monopole teilen würden, während die immense Mehrheit der übrigen Landwirte ganz oder fast leer ausginge und hunderttausende Gewerbetreibender, die sich jetzt mit der weiteren Verarbeitung des Rohspiritus, mit dem Kaufe und Verkaufe des Branntweines ernähren, ihrer gesicherten Existenz beraubt würden."

Deutschlands Militär-Ausgaben betrugen im vergangenen Jahre 468 Millionen, Italien gab zur selben Zeit aus 248, Oesterreich 271, Großbritannien 577, Frankreich 637, Rußland 782 Millionen Mark. Von den übrigen Staaten sei nur genannt die Türkei mit 111 Millionen, Spanien mit 134, die Niederlande mit 54, Belgien mit 36 Millionen u. s. w. Ganz Europa braucht gegenwärtig für seine Armeen und Flotten 3 483 011 329, also fast vierthalb Milliarden Mark kostet die Erhaltung des europäischen „Friedens". Im Jahre 1876 betrugen die ordentlichen Militär-Ausgaben Gesamt-Europas 3150, die jetzige Gesamtausgabe überragt jene Ziffer um mehr als 350 Millionen.

Einer Meldung der „Freis. Ztg." zufolge ist in Kreisen der Bäckerinnungen die Rede davon, daß an verschiedenen Orten Erhebungen im Gange sind, um eine Grundlage zu erhalten für die Ausarbeitung eines Projektes für die Verstaatlichung des Bäckergewerbes. Wir geben diese Nachricht, welche dem genannten Blatte selbst wenig glaubhaft erscheint, natürlich unter aller Reserve.

Eine interessante Beleuchtung der Nachrichten über die bevorstehende Einsetzung einer Berliner Nuntiatur findet sich in dem Vatikanischen Kreisen nahestehenden „Giorno." Das Blatt schreibt: „Etwas Wahres ist trotz aller offiziösen preußischen Ableugnungen daran. Es schwebten wirklich diesbezügliche Präliminar-Verhandlungen in Rom. Herr v. Schlözer schien gesonnen, die Kurie dahin zu sondieren, und letztere nahm seine Anregung keineswegs ungünstig auf. Diese Präliminar-Verhandlungen gingen Hand in Hand mit denen betreffs der Posen-Gnesener Bischofsfrage, welch letztere sich nunmehr am Anfang vom Ende befindet. Wahr ist auch, daß Fürst Bismarck schon im Herbst den Heiligen Stuhl sondierte, ob demselben eine event. Modifikation der Diözesan-Geographie von Posen-Gnesen genehm sei. Aber dieser Vorschlag fand im Vatikan keine gute Aufnahme, denn er steht mit gewissen polnisch-nationalen Interessen im krassesten Widerspruch und ist unvereinbar mit den Traditionen der päpstlichen Politik. Als Herr von Schlözer einsah, daß Leo XIII. in diesem Punkte nie nachgeben werde, sondierte er auch wegen des Projektes, die fürstbischöfliche Delegation in Berlin in ein selbständiges Bistum zu verwandeln, das sich auf die Provinzen Pommern und Brandenburg erstrecken würde. Pourparlers haben also in dieser Hinsicht stattgefunden, weiter aber auch nichts."

Zur Krisis in Bayern wird dem „Hamb. Korresp." versichert, daß in der nächsten Zeit entscheidende Beschlüsse eines Familienrates des königlichen Hauses zu gewärtigen seien, welcher sich im Interesse der Dynastie mit einer definitiven Lösung der schwebenden Krise beschäftige. Auf der andern Seite wird von dem genannten Blatte gemeldet, daß es dem Fürsten Bismarck auch gelungen sei, den König zu bestimmen, im Laufe dieser Woche nach München zu kommen, um selbst die Regelung dieser Frage in die Hand zu nehmen.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus erklärte Ministerpräsident Tisza in Beantwortung einer Interpellation bezüglich der beim Dresdener Turnerfest anläßlich der Darbringung eines Kranzes mit den ungarischer Farben stattgehabten Demonstration: Da die Veranstalter des Turnfestes selbst sofort die notwendige Genugthuung leisteten und den Kranz im Archive der Turnerschaft niederlegten, könne die Handlung einzelner nicht zu einer internationalen Frage aufgebauscht werden, und könne niemand behaupten, daß die ungarischen Farben ohne Genugthuung insultiert worden seien.

Das englische Kabinett hat seinen Rücktritt der Königin kundgegeben, und zwar aus einem äußerlich ziemlich geringfügig erscheinenden Grunde. Im Unterhause beantragte am Dienstag bei der Adreßdebatte der irische Abg. Collings ein Amendement, welches dem Bedauern darüber Ausdruck gab, daß den Bauern bezüglich der Erlangung kleiner Pachtgüter keine Erleichterung gewährt werde. Gladstone unterstützte den Antrag und erklärte, er werde die Verantwortung übernehmen, welche dessen Annahme involviere. Das Amendement wurde denn auch mit 329 gegen 250 Stimmen angenommen und so die Regierung, welche dasselbe als ein Mißtrauensvotum bekämpft hatte, geschlagen.

Das „N. W. Tgbl." hat über Krakau die Nachricht von dem Mißlingen einer neuen Nihilistenverschwörung in Petersburg erhalten. Wir entnehmen seinem Bericht folgendes: Die Petersburger Polizei war durch ihre Spione schon vor ungefähr drei Monaten in Kenntnis gesetzt worden, daß sich in der Hauptstadt selbst eine neue Nihilistenverbindung gebildet habe, und rüstete sich, dieselbe einzufangen. In einem Hause an der Ecke der Moschaiskaja-Straße und des Klinski-Perenlock (kleine Straße), nahe der Kirche

---

Signor Domino.

Roman von C. von Bernfeldt.

(Fortsetzung.)

Und wieder zitterte leise, kaum vernehmbar, derselbe, langgezogene, kläglich tönende Laut durch den Saal, wie vorhin: ein Laut, wie ferner leiser Katzenschrei von jenseits der Bühne.

„Salamanca!" — wiederholte die tiefe Stimme des Magiers noch einmal ihren Ruf.

„Miau!" — klagte es in jenem schneidenden, langgezogenen Wehelaut des Katzengeschreis — leise, aber diesmal nahe, auf der Bühne — es war, als hörte man die Katzenpfoten über sie dahin schleichen.

„Salamanca!" — rief der Magier zum dritten Male — „dort Dein Platz!" — und der ausgestreckte rechte Arm, sich aus der Verschränkung auf der Brust loslösend, deutete mit dem Zeigefinger befehlend auf den Lehnstuhl zur Linken des Zauberers.

War es Wirklichkeit, war es Täuschung — man glaubte ein leises Knacken zu hören, ein leises Knirrschen von den Federn des Polsters, als ob sich jemand schwerfällig auf den Stuhl niederlasse.

Der Magier wandte sich langsam um, dem leeren Armstuhl auf der andern Seite zu.

„Unüberwundener" — rief er — „füge Dich, Du bist mein!"

Alles blieb still.

„Du bist mein Feind, und ich habe Dich überwältigt, unterworfen. Du mußt mir dienen, und Du sollst den hier Anwesenden zeigen, daß Du mir dienen mußt" — fuhr der Magier fort. — „Ich nehme Dich zu meinem Medium. Ich befehle Dir, mein Medium zu sein und mir Deine Seele zu leihen zu meinem Dienst!"

Alles blieb still.

Die ungewöhnlich tiefe, aber starke, fast grellend klingende Stimme des Magiers sprach im Tone feierlicher Beschwörung.

„Ich befahl Deinem Körper zu schlafen, kraft des magnetischen Rapportes, in dem er zu mir steht. Ich sehe, Du schläfst. — Ich befehle Deiner Seele, den Körper zeitwillig zu verlassen und hierherzukommen, um mir zu Diensten zu sein!"

Ein leises Schwirren und Surren wie von den Flügelvibrationen eines größeren Käfers — dann wieder alles still.

„Dort Dein Platz, Medium!" — und befehlend deutete der ausgestreckte Arm des Magiers auf dem Stuhl zu seiner Rechten.

Ein deutliches Zittern ging durch den Stuhl, ein Leben, wie man es als Wirkung der Schallvibrationen z. B. beim Vorüberfahren eines rasselnden Wagens an einem Hause, oder auch als Wirkung eines momentanen leichten Erdbebens beobachtet, und doch herrschte tiefe Stille, unbewegliche Ruhe auf dem festen Podium. Von Neuem machte sich ein leises dumpfes Murmeln des Erstaunens in der Versammlung geltend.

Der Magier trat einen Schritt zurück und ließ sich auf den mittleren Lehnstuhl nieder.

„Verlöscht das Licht!" — rief er mit einer befehlenden Handbewegung zu Herrn Wimmel, der zitternd im Hintergrunde des Saales stand, seiner Instruktion gemäß den Gashahn in der Hand.

Der Gashahn wurde umgedreht, die Flammen auf der Bühne erloschen. Tiefe nachtschwarze Finsternis herrschte im Saale.

„Salamanca, antworte. Bist Du hier?" — fragte der Magier. Er sprach ruhig, gemessen, weniger herrisch befehlend, als zuvor, aber in derselben rauhen, fast grollend tönenden Klangfarbe seines tiefen Organs.

„Hier bin ich, Meister!" — antwortete eine sonore, derbe tönende Stimme auf der Bühne.

Man wußte nicht, von wem sie herrührte, aber sie sprach vollkommen deutlich, klar vernehmbar, heller und fast möchte man sagen: greifbarer als die des Magiers selbst, unverkennbar auf der Bühne, etwas seitwärts von diesem ertönend.

Nur Einem im Saale war diese Stimme wohlbekannt, und dieser Eine stutzte und blickte scharf aufhorchend empor, als wolle er die Finsternis mit seinem stechenden Auge durchbohren: Graf Kurt von Assemburg! Das war jener Gottlieb oder Salamanca, der dort sprach, sein Spion und geheimer Verbündeter! Es war seine Stimme, genau dieselbe etwas derbe Klangfarbe, die sie eigentümlich machte, dieselbe, dem ganzen robusten Wesen des Mannes entsprechende Modulation, sein Ausdruck beim Sprechen, seine Aussprache sogar, die durch das leichte Vorstehen des Unterkiefers etwas Eigenartiges erhielt.

Er war es, der sprach, da war keine Täuschung möglich, denn Kurts Sinne waren scharf. Er wußte, daß der Mann der geheime Gehilfe des Taschenspielers war, aber wie kam er dorthin zu diesem? Kurt selbst hatte die Bühne und ihre Umgebung mit scharfem Auge untersucht; er wußte, daß dort niemand hatte verborgen sein, noch eine geheime Kommunikation dahin hatte stattfinden können. Was war dort vorgegangen, das sich so vollkommen seinem argwöhnischen Auge zu entziehen vermocht hatte?

„Wann bist Du gekommen?" — unterbrach der Magier, im Fragen fortfahrend, das dumpfe, staunende Gemurmel, das abermals die Versammlung durchlief.

„Als Du mich zum drittenmale riefst, Meister" — antwortete die Stimme Salamancas. — „Beim erstenmale brach ich aus den Fernen der Seelenwelt auf; beim zweitenmale hörtest Du mich auf dem Wege. Beim drittenmale war ich hier."

„Es war hell, als Du kamst. Weshalb sah ich Dich nicht?" — fragte der Magier.

„Weil ich in einem anderen Teile des Raumes bin" — antwortete die Stimme.

„In einem anderen Teile des Raumes hier?"

„Nein, Du weißt es, Meister."

„Es sollen es auch Diejenigen wissen, welche hier weilen, Dich zu hören. Sag' es ihnen."

„In einem anderen Teile des All-Raumes."

„In welchem?"

„Im Raume der vierten Dimension."

„Weshalb höre ich Dich von dort?"

„Weil die Schwingungen des alles durchdringenden Aethers meine Stimme zu Dir tragen."

„Warum gelangen nicht auch diejenigen Schwingungen zu mir, deren das Auge bedarf, um Dich zu sehen, wie das Ohr Dich hört?"

Landesbibliothek Oldenburg

des Jäger-Regiments, legten die Revolutionäre eine geheime Druckerei an, in welcher eine ziemliche Menge nihilistischer Flugschriften in leicht faßlicher, für das Begriffsvermögen des Bauernvolkes berechneter Darstellung angefertigt wurde. In dem letzten Monat kam die Herstellung einer Flugschrift anderer Sorte an die Reihe. Es war dies eine angebliche Proklamation des Zaren Alexander III. an die Bauern, welche sich auf das nahende 25jährige Jubiläum der Bauernbefreiung bezog; dieses Jubiläum fällt auf den 3. März (19. Febr. a. St.) In dieser gefälschten Proklamation wird nun dem Zaren folgendes in den Mund gelegt: Sein in Gott ruhender Vater habe die Bauern von dem Drucke der Sklaverei befreit, allein die „Herren" hätten die väterlichen Pläne des großen Zaren wieder vernichtet. Er, Alexander III., werde nun, weil er die Liebe seines Vaters zum Volke teile, von den Adeligen in seinem Palast in Haft gehalten. Jetzt jedoch, aus Anlaß des Bauernbefreiungs-Jubiläums, schenke er den Bauern alles Land, sie möchten gegen die „Herren" aufstehen und nach Petersburg ziehen, um ihn, den Zaren aus seiner Gefangenschaft zu befreien. So lautete die „Proklamation" — also wie gesagt, ziemlich altes Muster; allein sie eröffnete mehr als jedes andere Mittel die Möglichkeit, daß in der That Bauerdeputationen in großer Masse in Petersburg zusammenströmen und hier eine Demonstration veranstalten würden, deren Wirkung auf den Zaren selbst nicht abzusehen war. Bekanntlich wurde die feierliche Begehung des 3. März, zu welcher seitens offizieller und nicht offizieller Kreise schon seit Monaten die stärksten Zurüstungen im Gange waren, vor längerer Zeit plötzlich untersagt; auch den Zeitungen wurde es verboten, des Jubiläums auch nur mit einem Worte zu erwähnen. Es läßt sich begreifen, daß dieses Verbot einer nationalen Feier großes und schmerzliches Aufsehen machte. Jetzt aber ist das Rätsel dieses Verbots gelöst — die Regierung fürchtete einen Nihilisten-Putsch. In der Nacht von dem 14. auf den 15. Januar (2. bis 3. a. St.) wurde endlich von der Polizei der lange vorbereitete Schlag geführt. Die Druckerei befand sich in dem Hofraum des erwähnten Gebäudes, in einem hölzernen, einstöckigen Schuppen. Bei Einbruch des Abends schlichen sich ca. 80 verkleidete Gendarmen einzeln in das Haus und besetzten in unauffälliger Weise alle Ausgänge, Treppen 2c. Als das Signal gegeben wurde, erbrachen sie die Thüren des Schuppens und fanden die Verschwörer, zwölf an der Zahl, Männer und Frauen, in voller Arbeit. Die Nihilisten leisteten verzweifelten Widerstand, sie schlugen auf die Polizisten mit sogenannten Topory, das ist mit Beilen, los. Acht Gendarmen sind verwundet, davon einer schwer und sieben leicht; selbstverständlich war der Widerstand ein vergeblicher. Bei der Durchsuchung des Lokals wurden die Mitgliederlisten der Verbindung aufgefunden und seitdem mehrere Verhaftungen vorgenommen. Unter den Verhafteten befinden sich einige Offiziere und eine Schriftstellerin, Frau Dubrowin, Mitarbeiterin des „Swet".

Unter den auswärtigen Angelegenheiten steht die griechische Frage im Vordergrund des allgemeinen Interesses. Sie hat sich noch mehr zugespitzt infolge eines Rundschreibens der Pforte an ihre Vertreter im Auslande, das schwere Drohungen gegen Griechenland enthält und als ein Ultimatum aufgefaßt werden kann. Der Telegraph berichtet darüber aus Konstantinopel:

„In dem Rundschreiben, welches die Pforte an ihre Vertreter im Auslande behufs Herbeiführung einer Aktion der Mächte für die Abrüstung Griechenlands gerichtet hat, wird zunächst auf die fortgesetzten Rüstungen Griechenlands, sowie auf die von den Mächten in dieser Frage in Athen gethanen Schritte hingewiesen. Das Rundschreiben erinnert alsdann an die Opfer, welche die Türkei auf Verlangen Europas durch Gebietsabtretungen bereits gebracht hat und welche die äußersten Grenzen der möglichen Konzessionen bilden. So sehr die Pforte Geduld und Friedensliebe bekundet habe, so fordere doch die Sorge für ihre Interessen und die Wahrung ihrer Rechte gebieterisch, bei der geringsten Provokation seitens Griechenlands die Herausforderung anzunehmen: durch ihre Ehre und Würde werde sie hierzu gezwungen. Die Pforte mache Griechenland sowohl für die etwaigen Folgen wie auch für die schweren Nachteile verantwortlich, welche der Türkei aus der Haltung Griechenlands erwachsen; es seien dies Nachteile, welche eine Kompensation erheischen dürften. Bevor die Türkei zu diesem äußersten Mittel greife, appelliere sie an die Mächte, damit dieselben durch eine kategorische Erklärung eine Demobilisierung der griechischen Truppen erlangen."

Schwerer noch als diese Drohungen der Pforte dürfte in Griechenland die Antwort ins Gewicht fallen, welche Herr Gladstone auf ein Telegramm erteilt hat, welches der Chef der Stadtverwaltung von Athen an den englischen Expremier gerichtet hatte und in welchem die Hoffnung ausgesprochen war, Griechenland werde in Gladstone einen großmütigen Verteidiger finden. Diese Antwort lautet, Gladstone hoffe, Griechenland werde sich bedenken, bevor es sich in Konflikt mit den wohl erwogenen Ratschlägen der vereinigten Mächte setze. Hiermit fällt auch die letzte Hoffnung der Griechen, bei einem Kabinettswechsel in England an Herrn Gladstone einen Bundesgenossen zu finden. Allgemein ist man daher der Ansicht, Herr Delyannis werde den wohlmeinenden Rat Gladstones befolgen und die Kollektivnote der Mächte zustimmend beantworten.

Ueber die jüngsten Vorgänge auf Samoa berichtet der frühere englische Konsul auf Samoa, Churchward, aus San Franzisco nach einem Londoner Telegramm des Wolffschen Telegraphenbureaus folgendes: Mullin Point in City Apia war seit lange der Sitz der Regierung von Samoa und war in den Besitz des früheren deutschen Konsuls Weber gelangt, welcher der Regierung von Samoa das mit ihr auf Ländereien gemachte Pfandgeschäft kündigte. Der König hatte zuvor ein Preisangebot für diese Ländereien gemacht, welches jedoch von Weber abgelehnt worden war. Der König war infolge dessen genötigt, an einem anderen Orte in Apia seinen Wohnsitz zu nehmen. Weber wurde von dem deutschen Konsul Dr. Stübel unterstützt, welcher darauf infolge einer Insultierung Deutschlands dem König untersagte, die Samoaflagge irgendwo in Apia zu entfalten. Der König weigerte sich, die Flagge einzuziehen, worauf Dr. Stübel an der Spitze bewaffneter Matrosen eines deutschen Kanonenbotes (des „Albatroß") die Samoaflagge ungeachtet des Protestes des britischen und amerikastischen Konsuls herunterzog.

Fürst Bismarck über die Ausweisungen.

Das preußische Abgeordnetenhaus hat sich gestern mit dem Antrage des Dr. Achenbach und Genossen betr. den Schutz der deutsch-nationalen Interessen in den östlichen Provinzen beschäftigt. Nachdem Abg. v. Rauchhaupt denselben begründet, ergriff der Reichskanzler Fürst Bismarck das Wort:

Der angezogene Passus der Thronrede spricht die Ueberzeugung der Regierung aus, daß an den Grundsätzen, nach welchen seit vierzig Jahren in jenen Landesteilen verwaltet worden ist, eine Aenderung absolut notwendig ist. Wir haben durch die Geschichte eine Erbschaft überkommen, die uns nötigte, uns mit zwei Millionen polnischer Unterthanen einzuleben: Wir ernten also, was wir nicht gesäet, wir säen, was wir nicht ernten werden. Das Jahr 1815 hat dem preußischen Staat eine Grenze gemacht, hinter die er unter keinen Umständen zurück kann. Wir bedürfen dieser Grenze im Interesse unseres Verkehrswesens und der Landesverteidigung, und es ist nur eine Verirrung, wenn sich 1848 deutsche Politiker gefunden haben, welche glaubten, diese Grenzen zurückdrücken zu können. Die Staatsmänner von 1815, Fürst v. Hardenberg und der erste Präsident der posenschen Regierung, Herr v. Zerboni, lebten noch mehr unter dem Eindrucke der Verhandlungen, in welchen Preußen ein größeres polnisches Gebiet erstrebt hatte. Der Wunsch, die Grenzen Preußens vielleicht noch weiter nach Osten zu verrücken, hat damals jene Sprache teilweise diktiert, die Hardenbergberg in den Proklamationen gegenüber den Polen angenommen hat. Diese Politik war verkehrt und hat auch keinen Erfolg gehabt. Die Proklamation enthielt die Kundgebung der Grundsätze, nach welchen König Friedrich Wilhelm III. zu regieren beabsichtige. Aber eine Verpflichtung, niemals diese Grundsätze zu ändern, ist niemals eingegangen und die damaligen Versprechungen sind durch das Benehmen der polnischen Unterthanen null und nichtig geworden (Beifall rechts). Ich gebe meinerseits keinen Pfifferling für die Berufung auf die damalige Proklamation (Oho, Centrum). Jene Verträge wurden gestört durch die Revolution von 1830 und durch das Auftreten einer polnischen Propaganda, welche unterstützt wurde durch die Einwirkung anderer Nationalitäten. Welchen Eindruck sie gemacht hat, beweist ein Bericht des kommandierenden Generals in Posen, Herrn von Groolmann, worin es u. a. heißt, daß jede Idee einer Trennung Posens vom preußischen Staate als Hochverrat anzusehen sei, und daß einige hundert polnische Edelleute das böse Prinzip der Provinz seien. Dieses Aktenstück, in dem auch bereits das Auskaufen der polnischen Grundbesitzer empfohlen wird, eignet sich wegen seiner scharfen Fassung nicht zur vollständigen Veröffentlichung. Auf Grund dieses Groolmannschen Elaborats wurde vom Könige eine nicht erhebliche Summe bewilligt, um Güter anzukaufen und sie zur Vermehrung der deutschen Bevölkerung zu verwenden. Wenn auch diese Operation nicht mit besonderem Geschick ausgeführt wurde, so hat sie doch einen erheblichen Zuwachs der deutschen Bevölkerung geschaffen. Das System wurde aber außer Kraft gesetzt, als 1840 der hochselige König zur Regierung kam, welcher die Meinung hatte, die wohlwollende Gesinnung und das Vertrauen, das er zu seinen polnischen Unterthanen habe, würde von ihnen erwiedert werden. Aus dieser Empfindung wurde er gestört durch die insurrektionellen Erhebungen zwischen 1846 und 1848. Er mußte es erleben, daß 1848 auf den Barrikaden von Berlin ein Bündnis zwischen preußischer und ausländischer Demokratie und dem Polentum geschlossen wurde, was zur Folge hatte, daß kurz darauf mehrere Tausende preußischer Unterthanen teils deutscher, teils polnischer Zunge in gegenseitigen Kämpfen erschossen oder verwundet wurden. Das Ergebnis war, daß den polnischen Unterthanen dieselbe Freiheit der Bewegung geschafft wurde, wie den deutschen Unterthanen. Diese Freiheit auf dem Gebiete des Vereinsrechts, der Presse, des Verfassungslebens hat aber ihr Wohlwollen gegen Deutschland nicht vermehrt, im Gegenteil, wir sehen auf Seiten der Polen eine Verschärfung der nationalen Gegensätze. Dieser Entwickelung kam der deutsche Nationalcharakter, die Gutmütigkeitund Bewunderung alles Ausländischen, und dann die deutsche Tradition zu Hilfe, die eigene Regierung zu bekämpfen, wofür man in Polen immer Verbündete hatte (Hört! Hört rechts.)

Ich erinnere mich aus meiner Jugendzeit, wie da die populärsten Lieder polnische waren, z. B. „Denkst du daran, mein tapferer Lagienka" (Heiterkeit), „Bertrams Abschied," und wie verbreitet die Lieder des Freiherrn v. Gaudy waren, in denen Napoleon verherrlicht wurde, der die Deutschen recht gründlich gehauen hatte, und dem sie dafür mit einer Dankbarkeit erwiderten, die ich mit keinem zoologischen Beiwort bezeichnen will (Große Heiterkeit). In meiner Universitätszeit gab es Unterstützungskomitees für die polnischen Emigranten. Ich habe den Empfang unserer aus siegreichen Kriegen zurückkehrenden Armee gesehen, aber so warm war er kaum, wie der, welcher den emigrierten Polen zu teil wurde. Die Herren wollen auf keine Dependenz des ehemaligen Polen verzichten. Auch die Woywodherrschaft Pommern betrachten sie als ihr Eigentum.

(Schluß folgt.)

Aus dem Großherzogtum.

Oldenburg, 29. Januar.

— Seine Königl. Hoheit der Großherzog haben geruht dem Schriftsteller Adolf Hinrichsen zu Berlin eine Geldspende für die Kasse des „Deutschen Schriftsteller-Albums" überweisen zu lassen.

— Gelegentlich des diesjährigen Ordensfestes sind außer den bereits mitgeteilten Ernennungen und Beförderungen der Ober-Bau- und Betriebs-Inspektor Niemeyer zum Baurat, der Betriebsinspektor Böhlk zum Ober-Betriebsinspektor, der Auditor Gräpel, z. Z. Hülfsarbeiter und Sekretär beim Staatsministerium, Dep. der Justiz und der Kirchen und Schulen, sowie der Auditor Weinberg, z. Z. Amtsanwalt und Hülfsrichter in Vechta, zu Gerichtsassessoren, der mit den Geschäften eines Sekretärs und Hülfsarbeiters der Regierung in Eutin beauftragte Auditor Niebour und der Amtsauditor Calmeyer-Schmedes in Westerstede zu Amtsassessoren ernannt, sowie ferner dem Revisor bei der Eisenbahn-Direktion, Lange, die Dienstbezeichnung „Kassen-Kontrolleur" und dem Kopiisten Itzken in Oldenburg die Dienstbezeichnung „Kanzlist" beigelegt werden.

— Der Sek.-Lieut. Köster von der Reserve des Niederrhein. Füs. Reg. Nr. 39 ist als Reserve-Offizier in das oldenb. Inf.-Reg. Nr. 91 versetzt.

— Durch den Tod des Herrn Diedrich Schütte und den Rücktritt des Herrn Kaufmann Fortmann ist die Neuwahl zweier Kirchen-Aeltesten notwendig geworden.

— An Stelle des verstorbenen Herrn Diechler ist Herr Proprietär und Ziegeleibesitzer Willms zum Schießmeister des Schützen-Vereins gewählt worden.

„Weil die magnetische Magie, welche die Brücke bildet von der körperlichen Welt zur Seelenwelt, nur zu bewirken vermag, daß diese sich je einem der drei oberen Sinne des Menschen erschließt: dem Sehen, dem Hören oder dem inneren Fühlen, nicht zweien zugleich. Während mich Dein Ohr hört, vermag Dein Auge mich nicht zu erfassen; während Du mich siehst, vermag ich nicht auf Dein Ohr zu wirken."

„So laß das Eine beendet sein und gehe zum Anderen über" — befahl der Magier.

„Genug!" — rief eine aufgeregte Stimme aus dem Publikum.

Die Wechselreden waren langsam, feierlich erfolgt je nach einer kurzen, momentlangen Pause zwischen Rede und Gegenrede, als bedürfe der Rapport zwischen beiden eines gewissen Zeitraumes. Die dumpfe Aufregung des Publikums war aufs höchste gestiegen, die widerstrebendsten und erregtesten Gefühle erfüllten dasselbe: „Staunen, Bewunderung, begieriges Erwarten, Entsetzen, Auflehnung, Zweifel an den eigenen Sinnen — tief erregt aber war alles, in ruhig kalter Gemütsstimmung niemand im Saale. Die teils mit Grauen, teils mit zweifelndem Unwillen gemischte Aufregung vieler fand ihren Ausdruck in dem heftigen Ausruf des Einzelnen: „Genug!"

Der Magier beachtete ihn nicht. — „Laß das Eine beendet sein und gehe zum Anderen über" — wiederholte er befehlend. — „Schweige und gieb auch ein dem Auge wahrnehmbares Zeichen Deines Vorhandenseins."

Ein Moment atemloser Pause, dann war es plötzlich, als werde ein Stück schwarzer Dunkelheit von dem Lehnstuhle links von dem Magier hinweggezogen und derselbe wurde sichtbar. Ein fahler, bläulicher Schimmer lag über den Stuhl ausgegossen und ließ seine Umrisse, seine Teile, den Polster, den Ueberzug desselben erkennen — auf dem Sitz ein hockendes dunkles Etwas, einen schwarzen Schatten, welcher, man wußte nicht ob für das Auge oder nur für die Phantasie, die Gestalt einer anfrechtsitzenden Katze annahm. Eine kurze Zeit lang währte diese seltsame Erscheinung fort, dann wurde der fahle, bläuliche Schein blasser, die Konturen unbestimmter — er erlosch, das geheimnisvolle Licht war verschwunden, mit ihm der schwarze Schatten auf dem Stuhl; es war alles wieder Nacht.

„Das ist Höllenspuck oder teuflischer Betrug!" sagte halblaut aber im aufgeregten Ton die Stimme im Publikum, die zuvor gesprochen, gedämpft genug, um nicht drohender Ruf zu sein, aber laut genug, um im Saale vernommen zu werden. — „Man sollte damit aufhören!"

„Ein Widersacher dort unter den Versammelten spricht von Blenden, von Höllenspuck oder Betrug" — rief des Magiers grollende tiefe Stimme zurück. — „Ich werde nicht enden, bevor ich ihm ein stärkeres Pröbchen dessen gegeben, was die magnetische Magie vermag, um seine Zweifel zu besiegen. Hie ist ein anderer Widersacher meiner Kraft, den ich besiegt und in magnetische Bande geschlagen habe, auf daß er mir diene. Ziehen wir ihn heran. — Medium, werde dem Auge wahrnehmbar!"

Rechts von dem Magier flammte es auf, über den Stuhl auf dieser Seite flutete jetzt das bleiche, volle, bläuliche Licht wie vorher über denjenigen auf der anderen Seite. Und in dem fahlen, bläulichen Schein vor dem Stuhl zitterte ein beweglicher schwarzer Schatten und huschte hin und her, verschwand und kam wieder und duckte sich und richtete sich auf, und dehnte sich aus und schrumpfte wieder zusammen, wie von vibrierender Unruhe getrieben. Plötzlich wurde das Licht matter; noch einen Augenblick und es verging. Es herrschte tiefe Finsternis.

„Jetzt werde dem Ohr vernehmbar, Medium, und sprich!" — befahl der Magier. — „Bist Du hier?"

„Du hast mich gerufen, Magier, und ich bin hier. Widerwillig, denn ich bin Dir Feind, aber ich muß Dir gehorchen" — sagte eine klare, deutliche, laute, neue Stimme auf der Bühne neben dem Magier.

Und diesmal war es nicht Kurt allein, der bei dem Klange dieser Stimme hoch aufhorchte, und stutzend zusammenfuhr. Die Bewegung wiederholte sich an den verschiedensten Stellen der Gesellschaft, halblaute Rufe des Erstaunens wurden gehört. Die Stimme, welche dort sprach, war eine den meisten Anwesenden wohlbekannte: Das war genau dieselbe scharf prononzierte, fremdartige Aussprache, der weiche melodische Tonfall, der lebhafte kecke Ausdruck im Sprechen — das war Oberst Gomez, der dort sprach, er oder doch seine Stimme, eine Täuschung schien unmöglich!

„Was thut Dein Körper zur Zeit?" — hub der Magier wieder zu fragen an, ohne die Bewegung im Auditorium zu beachten.

„Er ruht im magisch-magnetischen Schlaf, wie Du befohlen" — antwortete die Stimme des Mexikaners.

„Und Deine Seele?"

„Sie hat ihren Körper zeitweilig verlassen, kraft des magnetischen Rapportes, in welchem sie zu Dir steht, und ist hier, um für Dich zu sehen, zu sprechen und zu verkünden."

„Sieh ins Ferne, in die Ferne des Raumes wie der Zeit, und verkünde, was Du siehst" — befahl der Magier.

„Wohin soll ich sehen?"

„Auf den Mann dort, der gesprochen. Er zweifelt noch an Dir, an mir, an der magischen Kraft, er sprach von Betrug. Beweise ihm, daß Du siehst, was niemand sieht. — Kennst Du ihn?"

„Als Dein seelisches Medium ja; im wahren Zustande nicht. Es kennt ihn niemand hier als der Mann, der sich Dr. Dornstock nennt, und dem er sich, bevor Du erschienen warst, im Gespräch hier im Saale vorgestellt. Er ist ein bairischer Offizier, auf einer Dienstreise begriffen."

„Teufel und Wetter!" — fuhr die Stimme im Publikum erstaunt auf, die zuvor gesprochen.

„Trifft die Aussage des Mediums zu?" — fragte der Magier mit starker Stimme. — „Antworten Sie, beide Männer, die erwähnt worden sind. Trifft es zu?"

„Ja! Es trifft zu, aufs Haar!" — rief lebhaft die erregte Stimme des Doktor Dornstock.

„Fahre fort, Medium!" — befahl der Magier.

„Der Mann hat im Hotel zur Krone ein Zimmer genommen, er ist heut Morgen hier eingetroffen, eigens um Deiner magischen Vorstellung hier beizuwohnen, von der er in der Residenz gehört" — fuhr die Stimme des Mexikaners fort. — „Er hat sich mit dem Namen von Baumstark in das Fremdenbuch eingeschrieben, aber heißt anders. Es liegt ihm viel daran, daß sein Name nicht öffentlich genannt wird, weil es nicht seine Dienstreise war, die ihn nach der Residenz führte. Soll ich ihn nennen?"

„Nein!" — rief der Baier heftig und mit starker Stimme.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

— Der Amtsbote v. Gösseln in Delmenhorst wird auf sein Ansuchen mit dem 1. März d. J. in den Ruhestand versetzt.

— Auch die „Oldenb. Zeitung“ zählt neuerdings zu den Gegnern des Branntweinmonopols. In ihrer Nummer 22 vom 26. ds. schreibt dieselbe nämlich in Anknüpfung an einem Bericht über das Vorgehen des hiesigen Wirtevereins, welcher bekanntlich eine Petition an den Reichstag gegen das Monopol beschlossen hat, wörtlich folgendes:

„Im Interesse der Sache wäre zu wünschen, daß jeder Berechtigte dazu beiträge, daß diese so unberechenbar tief einschneidende Vorlage nicht Gesetz erhoben werde.“

Es wird gut sein, das genannte Blatt mit seiner jetzt monopolfeindlichen Gesinnung für spätere Eventualitäten festzunageln.

— Die ungenügende Adressierung, der zufolge so viele Briefe in Berlin unbestellbar bleiben, hat das Generalpostamt zu einer öffentlichen „Warnung“ veranlaßt, der wir Folgendes entnehmen: „Bei der großen Ausdehnung der Stadt, dem häufigen von ihren Einwohnern bewirkten Wohnungswechsel und der großen Anzahl gleichlautender Personennamen erscheint es durchaus notwendig, daß auf allen nach Berlin gerichteten Briefen die Wohnung und, wenn möglich, auch der Postbezirk angegeben werde, es sei denn, daß die Sendungen für wirklich allgemein bekannte Geschäftshäuser oder für hochgestellte Personen bestimmt sind. Um dieses Ziel zu erreichen, empfiehlt es sich, daß die Postbeamten in der Provinz bei jeder thunlichen Gelegenheit die Korrespondenten auf die Wichtigkeit der vollständigen Adressierung von Sendungen nach Berlin aufmerksam machen, und, wo es nur immer geht, in geeigneter Weise entsprechende Belehrung eintreten lassen; dabei dürfte zweckmäßig hervorzuheben sein, daß bei mangelnder Wohnungsangabe auf Sendungen nach Berlin eine verzögerte Bestellung häufig unvermeidlich ist.

— Die Kommission für die Abschätzung der der Stadt aus den Pferdebahn-Schienen erwachsenden Ersparnis an Pflasterungskosten besteht aus den Herren Baurat Niemeyer als Vertreter des p. Ehlers, Stadtbaumeister als Vertreter des Magistrats und Bauunternehmer Amann als Vertreter des Stadtrats.

— Von den in der Warpsspinnerei auf der Osternburg beschäftigt gewesenen circa 400 Personen haben bereits 120 Arbeiterinnen auswärts Beschäftigung gefunden, während 100 Arbeiter durch die Fabrik selbst bei den Aufräumungsarbeiten Verwendung finden; auch für den Rest ist Aussicht auf baldiges anderweites Unterkommen vorhanden. Man wird sich einen Begriff davon machen können, welches Elend andernfalls die Osternburg bedroht hätte, wenn man bedenkt, daß das Arbeiterpersonal der Warpsspinnerei mit den Familien rund 1200 Köpfe repräsentiert. Was den Wiederaufbau der Fabrik betrifft, so wird derselbe voraussichtlich innerhalb eines Jahres fertiggestellt sein; wahrscheinlich wird jedoch der ganze Bau einstöckig aufgeführt nach dem System, welches z. B. auch in Delmenhorst angewendet ist, indessen ist hierüber noch keine endgiltige Entscheidung getroffen.

— Ein Säbel-Duell soll gestern Nachmittag in der Kavallerie-Reitbahn auf der Osternburg zum Austrag gekommen sein zwischen zwei Dragoner-Offizieren. Wie es heißt, hätte der eine Duellant eine ziemlich schwere Verletzung davongetragen, die seine Ueberführung ins Garnisons-Lazaret nötig gemacht hätte.

Fedderwarden (Jeverl.), 28. Jan. Morgen soll in Ohmstede's Gasthause, wie dem „W. T.“ gemeldet wird, ein großes Wettspinnen zwischen älteren Frauen im Flachsspinnen und jungen Damen im Wollespinnen stattfinden.

Nachbarschaft.

Wilhelmshaven, 27. Jan. Das Panzerschiff „Friedrich Karl“ hat, nachdem dessen Reparaturen unter Zuhülfenahme von Nachtarbeit bei elektrischer Beleuchtung beendet sind, heute Vormittag das Dock verlassen. Die Ausrüstung des Schiffes wird eifrig betrieben, da dasselbe schon zu Montag seebereit sein soll. Der Besatzung wurde mitgeteilt, daß das Schiff, voraussichtlich auf die Dauer eines Jahres, nach dem Mittelmeer gehe. Soweit ein Wechsel der Mannschaft erforderlich ist, soll an alten Leuten auf solche Rücksicht genommen werden, welche kommenden Winter zur Entlassung kommen. Ebenso sollen Leute, die erst kürzlich vom Auslande zurückgekehrt sind, soweit als thunlich, von einer Abkommandierung ausgeschlossen werden. — Wie man vermutet, hängt der Zweck der Reise genannten Schiffes mit der von den vereinigten Mächten beabsichtigten Demonstration gegen Griechenland zusammen.

— Den Arbeitern der Werft ist durch Tagesbefehl mitgeteilt worden, daß im Arbeiter-Speisehause ein Speisesaal hergerichtet worden ist, in welchem den Werftarbeitern für den Preis von 0,50 Mk. die Mittagsmahlzeit auf gedeckten Tischen verabreicht wird. Die erwähnte Räumlichkeit ist jedoch nur von denjenigen Arbeitern zu betreten, welche für die Mittagsmahlzeit den genannten Preis zu entrichten gewillt sind. (W. T.)

Pan Kaniowski.

Von Sacher-Masoch.

(Schluß.)

Sie nickte ihm freundlich zu und reichte ihm die Hand. Bald standen sie sich mitten in der Stube gegenüber und begannen zu tanzen, Jaroslawski die linke Hand an der Mütze, mit der Rechten den Schnurrbart drehend, Zofia den linken Arm in die Hüfte gestemmt, ein trotziges Lächeln um die vollen Lippen.

Pan Kaniowski hatte sofort, als sie sich zeigte, den großen kühnen Blick auf sie gerichtet und wandte ihn nicht mehr von ihr ab. Jede andere hätte unter diesem Blick gebebt, Zofia aber hob nur stolz die Oberlippe, so daß die kleinen weißen Zähne sichtbar wurden, und von Zeit zu Zeit heftete sie die schönen blauen Augen furchtlos, fast herausfordernd auf den bösen Gast.

Plötzlich stand Pan Kaniowski von seinem Sitze auf und näherte sich langsam Zofia. Sie hielt im Tanze inne, von seinem Blick gebannt, und jetzt schlug ihr das Herz doch ein wenig höher. Er sprach kein Wort, er lächelte nicht, er sah sie immer nur an und legte den Arm um sie und zog sie an sich, um sie zu küssen.

Es war ein Scherz, nichts weiter, doch die stolze Zofia verstand keinen Scherz, sie entwand sich blitzschnell den Armen des Magnaten und schlug ihn mit der rechten Hand ins Gesicht und entfloh.

Einen Augenblick blieben alle wie versteinert stehen, das unglückliche Mädchen hatte gewagt, wozu jedem Mann in Polen, dem Kühnsten der Mut gefehlt hätte, sie hatte ihn geschlagen, vor dessen Blick die Republik zitterte, das Schenkmädchen den Pan Kaniowski, den Tyrannen Kleinrußlands. Er war der erste, der zu sich kam.

„Ihr nach,“ befahl er, „verfolgt sie, bringt sie mir zurück!“

Sofort eilten zwei Kosaken mit gezogenen Krummsäbeln dem armen Mädchen nach, sie ereilten dasselbe auf der Brücke und brachten es zurück.

„Weißt Du, was Du gethan hast?“ fragte sie Pan Kaniowski mit seiner eisigen Ruhe.

„Meine Ehre verteidigt,“ gab sie unerschrocken zur Antwort.

„Du hast mich, den Herrn von Kaninow geschlagen, Mädchen.“

„Und ich schlage Dich wieder, sobald Du mich küssen willst.“

„Das wollen wir doch sehen.“

Wieder schlang Pan Kaniowski den Arm um sie, und zum zweiten Mal traf ihn die Hand Zofias, und da seine Leute die Thüre besetzt hielten, sprang sie durch das offene Fenster hinaus.

„Bleib,“ rief Pan Kaniowski, bis in die Lippen bleich, „wenn Dir Dein Leben lieb.“ Schon hatte er die Pistole aus dem Gürtel gerissen, und als sie der Brücke zulief, schoß er dieselbe auf sie ab.

Zofia drehte sich nach dem Schuß herum, als ob sie zurückkehren wollte, und stürzte dann zur Erde nieder.

Wenige Augenblick später brachten sie die Kosacken mit Blut überströmt zurück.

„Lebt sie?“ fragte Pan Kaniowski.

„Nein, sie ist tot.“

Der Wüterich stand, die abgefeuerte Pistole noch immer in der Hand, entsetzt da, kein Laut kam über seine Lippen.

„Das hättest Du nicht thun sollen, Herr,“ murmelte Jaroslawski, der bei der Toten kniete. Jetzt stürzte der unglückliche Vater herein und warf sich über Leiche.

„Da,“ murmelte endlich Pan Kaniowski, „hier ist Gold, nimm, schweige.“

Szalajski richtete sich stolz auf und warf das Gold dem Tyrannen vor die Füße. „Ich schweige nicht, ehe Du mich nicht auch ermordet hast,“ rief er, „Fluch über Dich, Du Hundesohn, die Hölle verschlinge Dich!“

Pan Kaniowski winkte mit der Hand, als wolle er sagen: Es ist genug, reizt mich nicht zu sehr. Dann befahl er, die Pferde vorzuführen und die Tote auf sein Schloß zu bringen.

Vergebens setzte sich der alte Vater zur Wehre, Freunde, die es gut mit ihm meinten, brachten ihn fort, und das schöne Opfer Kaniowski's wurde auf eine Bahre gelegt, welche vier seiner Leute trugen. Langsam setzte sich der traurige Zug in Bewegung, voran die Kosacken, dann die Edelleute mit dem Banner, Pilatowitsch mit einem Kreuz, hinter ihm die Tote und hinter diesen Pan Kaniowski, von den Ulanen gefolgt.

Als sie auf dem Schlosse des Tyrannen anlangten, befahl er, die tote Zofia in der Kirche aufzubahren. Es geschah, und da lag sie nun auf erhobenem Katafalk, die Hände gefaltet, zwischen brennenden Kerzen und Blumen wie eine Fürstin da.

Niemand durfte bei ihr wachen, niemand bei ihr beten. Drei Tage und drei Nächte trauerte Pan Kaniowski um die Tote, im härenen Bußgewand mit einem Stricke gegürtet, barfuß und barhaupt lag er vor ihrem Sarge auf den Knieen, schlug sich die Brust mit den Fäusten und betete. Am vierten Tage ließ der Wüterich sein Opfer mit unerhörter Pracht beisetzen, und während alle Glocken geläutet wurden, schritt er, wie ein von der Kirche Verfluchter, wie ein Pilger oder Bettelmönch hinter dem Sarge her.

Dann, als die Schollen auf den Sarg gefallen waren und er in den Waffensaal zurückgekehrt war, stand er noch lange am Fenster und blickte der scheidenden Sonne nach. Plötzlich fuhr er mit der Hand über die Augen und rief: Genug!“

Schrill tönte die Glocke, die Diener kamen, der Herr befahl den Kentuch, den Kalpak, den Säbel, die Flinte, die Pferde. Im Nu war alles bereit und Pan Kaniowski zog an der Spitze seiner Kompagnie zum Thor hinaus und auf der Straße nach Kamienez dahin.

Im Felde trieb ein Hirte seine Schafe und sang ein Lied.

Pan Kaniowski hielt sein Pferd an. „Was singt der Bursche?“ fragte er.

„Ein Lied auf Dich und die schöne Zofia“*), antwortet Jaroslawski.

„Strafgericht des Volkes,“ murmelte Pan Kaniowski, „Dir entgeht keiner, der mit Schuld beladen. Herr, vergieb uns unsere Sünden.“ Er bekreuzigte sich und ritt weiter. Da nahten zwei mit Leinwand überspannte Wagen, von kleinen mageren Pferden gezogen. Pan Kaniowski ließ sie halten. Es waren Juden, die vom Jahrmarkt heimkehrten und bei dem Anblick des Wüterichs, von Todesangst erfaßt, jetzt aus dem Wagen sprangen und sich ihm zu Füßen warfen.

„Gnade! Gnade!“ schrien sie, „erbarme Dich Deiner Knechte!“

Pan Kaniowski musterte sie mit einem bösen Lächeln, dann stieg er vom Pferde und verlangte seine Flinte. „Vorwärts!“ gebot er den zitternden Juden, „auf die Bäume, Ihr Schurken, und ruft nur Kuckuk, wenn Ihr oben seid.“

„Herr! verschone uns, nimm unser Geld und Gut und laß uns ziehen,“ flehten die Juden.

„Wer will Euer Geld?“ schrie der Tyrann. „Vorwärts, auf die Bäume!“

Die Kosaken trieben die Unglücklichen mit den langen Peitschen vorwärts. An der Straße standen ein paar Weiden- und Lindenbäume. Die Juden erkletterten dieselben mühsam in ihren langen Kaftanen, und als sie endlich alle oben in den Wipfeln saßen, da rief der erste: „Kuckuk! Kuckuk!“

Blitz und Knall, und er stürzte tot zur Erde nieder.

Wieder wurde die Flinte geladen.

„Erbarmen, Herr, Erbarmen!“

„Vorwärts!“ gebot Pan Kaniowski.

Wieder ertönte der ominöse Kuckuksruf, wieder fiel ein Schuß, und ein zweites Opfer sank blutend zu den Füßen des Unmenschen nieder.

Es war dunkel geworden, langsam zogen die Sterne herauf, aber sie verbreiteten nur ein zweifelhaftes Licht um Wipfel und Stämme. Trotzdem setzte Pan Kaniowski mit wilder Lust die unerhörte Jagd fort.

Noch lange tönten durch die Nacht Kuckuksruf und Schüsse.

*) Dieses Volkslied lebt noch heute im Munde des kleinrussischen Volkes.

Vermischtes.

— Bad Nenndorf, 25. Jan. Der hier wohnhafte Schuhmacher Buse ließ am 8. Dezbr. ein Schwein schlachten und, nachdem die Untersuchung ergeben hatte, daß das Tier trichinenfrei war, das Fleich zubereiten. Ungefähr 14 Tage später stellte sich bei der ganzen Familie und auch bei dem Schlächter Harbert, der das Schwein geschlachtet und nur von dem Wurstfleisch mitgegessen hatte, ein Zeichen von Trichinose ein. Die Frau Buse und deren Mutter sind bereits gestorben; die Sektion, welche von zwei Gerichtsärzten vorgenommen wurde, hat ergeben, daß beide an der Trichinosis gestorben sind. Auch wurden in dem eingepökelten Fleisch, welches sofort vernichtet ist, Trichinen entdeckt; jetzt sind noch sechs Personen sehr leidend, die Hoffnung, alle am Leben zu erhalten, ist leider gering. Gegen den Trichinenbeschauer, der seines Amtes so mangelhaft gewaltet zu haben scheint, ist die gerichtliche Untersuchung eingeleitet worden.

— Ein Raubmordversuch am hellen lichten Tage wird aus Leipzig gemeldet. Am Dienstag Nachmittag gegen 4 Uhr erschien, wie das dortige „Tageblatt“ meldet, in dem Verkaufslokal des bekannten Weingeschäfts von Dröhne in der Hainstraße ein junger Mann und verlangte eine Flasche Wein, die ihm von dem allein anwesenden Bruder des Geschäftsinhabers, Herrn Burkhardt, auch verabreicht wurde. Der Fremde hatte bei Bezahlung des Weines ein Geldstück hingegeben, worauf etwas herauszugeben war. Während nun Herr Burkhardt an den Geldschrank trat, um das erforderliche Geld für den Käufer herauszunehmen, erhielt er plötzlich von rückwärts drei Hammerschläge auf den Hinterkopf, die ihn zwar gewaltig trafen, aber es ihm doch noch möglich machten, ein lautes Hilfegeschrei auszustoßen. Sofort eilten Leute aus der Nebenstube herbei, aber der Fremde hatte bereits die Flucht ergriffen und war unter Zurücklassung seiner Kopfbedeckung, eines kleinen schwarzen Hutes, und des Mordinstrumentes, eines mit den Buchstaben L. Z. gezeichneten Hammers, entkommen. Die Verwundung des Herrn Burkhardt scheint zum Glück nicht lebensgefährlich zu sein. Ein Racheakt ist wohl ausgeschlossen und liegt daher lediglich ein Raubversuch, wobei es jedenfalls auf die Kassenberaubung abgesehen war, vor. Der Mordgeselle, welcher übrigens bereits am Montag in dem Verkaufslokale verkehrt und eine Flasche Wein gekauft, dabei aber entweder die Gelegenheit zu seiner That ausgekundschaftet oder zur Ausführung noch nicht Gelegenheit gehabt hat, wird beschrieben als etwa 20 Jahre alt, von mittelgroßer, untersetzter Figur, mit dunkelblondem Haar, wahrscheinlich kleinem blonden Schnurrbärtchen, vollem, runden Gesicht; er trug einen abgetragenen, grau- und rötlichbraunmelierten Taillenrock.

— Die „Tournüre im Schnee,“ so schreibt das „Berl. Volksbl.“, war jedenfalls eine der interessantesten und amüsantesten Erscheinungen der letzten Tage während des großen Schneefalles. Wo immer sich der horizontale Fortsatz nach rückwärts auf der Straße blicken ließ, da war er in wenigen Minuten mit einem ganz respektablen Schneehaufen versehen, der auch die leiseste Bewegung in der Gangart seiner Trägerin mitmachte. Die wirbelnden Schneeflocken waren boshaft genug, auch unter den größten Regenschirm zu fliegen und sich unter dessem Schutze gemütlich auf dem erwähnten Garderoben-Vorsprung abzulagern. Einer jungen Dame, welche mit einem solchen Schneehaufen den Platz an der Jerusalemerkirche passierte, rief ein dort mit Schneeschippen beschäftigter Arbeiter zu: „Na nu, Fräulein, fahren Sie ooch Schnee?“ und stieß mit dem Stiel seiner Schaufel an das luftige Gebäude, das sich zwar infolge dessen seiner Last entledigte, aber auch sofort durch ein Abweichen nach der Seite seiner Trägerin eine höchst bedenkliche Gestalt verliehen hatte.

— Ueber eine Zwerg-Gesellschaft, welche sich seit einigen Tagen in Berlin produziert, schreibt die „Freis. Ztg.“: Eine allerliebste kleine Gesellschaft ist in die „Reichshallen“ eingezogen und zeigt sich jetzt allabendlich den Besuchern. Es ist eine aus fünf Köpfen bestehende Däumlingsgruppe, eine allerliebste lebende Puppen-Gesellschaft, die zusammen noch nicht hundert Pfund wiegt. Von Geburt sind es Engländer und Amerikaner, die nach Zwergen-Ueberlieferung allerhand hochtönende Titel tragen und der geringste unter ihnen ist Oberst, dann folgt ein Minister nebst Gemahlin, ein Präsident und zum Schluß gar eine Prinzessin. Der größte dieser Zwergengesellschaft mißt 85, der kleinste — „Präsident“ Midge — 50 Centimeter. Mr. Midge ist 16 Jahre alt und wiegt ganze 4 Kilo. Die Däumlings-Komödie spielt sich in den Reichshallen in recht geschmackvoller Weise ab. Mitten auf der Theaterbühne befindet sich ein kleineres Podium, auf welchem ein vollständiger, den Gnomen-Dimensionen entsprechender, sehr behaglich ausgestatteter Puppen-Salon aufgeschlagen ist. Kleine vergoldete Polsterstühle, Sophas, ein Miniatur-Theetisch u. s. w. füllen den Raum, in welchem die kleine Gesellschaft, durch eine winzige Flügelthür im Hintergrunde eintretend, es sich bequem macht. Trotz ihrer abnormen körperlichen Verhältnisse sind die kleinen Geister sehr gut beanlagt, sie singen, springen, scherzen und spielen, daß es eine wahre Lust ist.

— Eine Papierstatistik der „Gartenlaube.“ Vom Jahre 1853 bis zum Schlusse des Jahres 1885 sind von der „Gartenlaube“ zusammen 356 980 000 Nummern gedruckt, welche die Zahl von 6 865 000 Jahrgängen oder Bänden ergeben, während die Zahl der Druckbogen rund 900 000 000 beträgt. Würde man diese Bogen in einer Linie an einander legen, so könnte man mit denselben $14^1/_2$ Mal die Erde am Aequator umspannen. Die Länge dieses Papierstreifens würde die Länge sämtlicher Eisenbahnlinien der Welt nicht nur decken, sondern dieselbe noch um rund 200 000 km übertreffen. Mit diesem Papierstreifen könnte man den Mond mit der Erde verbinden und dann den Rest desselben noch fünfmal um die Erde wickeln. Würden wir aber alle Bogen ausbreiten und mit denselben eine Fläche zu bedecken suchen, so kämen wir zu dem überraschenden Resultate, daß wir mit ihnen nicht einmal den Bodensee überspannen und kaum das 316 Quadratkilometer große Fürstentum Reuß ältere Linie bedecken könnten. — Noch überraschender fällt folgender Vergleich aus: Legen wir die einzelnen Bände auf einander, so erreichen wir dadurch die imposante Höhe von etwa 320 000 Metern, welche die Höhe des höchsten Berges der Erde, des Gaurisankar, 36 und diejenige des Mont-Blanc beinahe 67 Mal übertrifft. Wenn ferner das größte deutsche Kriegsschiff „König Wilhelm“ vor die Aufgabe gestellt werden sollte, alle Bände nach einer Insel zu schaffen, so müßte es 16 Mal voll geladen werden, bis es den Transport bewerkstelligte. Und das Gewicht dieser Bände? In einer runden Summe dürfte es 190 000 000 Kilogramm betragen und auf gewöhnliche Lowrywagen der Eisenbahn verpackt, 4250 derselben füllen, 85 Eisenbahnzüge zu je 50 Wagen wären nötig, um diese Gewichtsmasse zu befördern. Wollte aber ein Mensch versuchen, alle Seiten, die in den 6 865 000 Bänden enthalten sind, zu zählen, so würde er dies niemals zu Stande bringen; denn selbst, wenn er Tag und Nacht zählte und zur Nennung jeder Zahl nur eine Sekunde brauchte, so würde diese Arbeit doch die Zeit von 228 Jahren, 3 Monaten, 23 Tagen und 8 Stunden erfordern.

Landesbibliothek Oldenburg

21 Universitätsprofessoren und viele Hundert praktische Aerzte haben die Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen geprüft und dieselben als ein angenehmes, sicheres und unschädliches Heilmittel bezeichnet. Dies sollte Allen genügen, welche noch Zweifel über dieses ausgezeichnete Haus- und Heilmittel hatten, nur gebe man acht, das ächte Präparat mit dem Namenszug R. Brandt's zu erhalten. — Hauptdepôt für Oldenburg: Atens, Apotheker Hausmann.

Oldenburgische Spar- und Leihbank.

Coursbericht

vom 29. Januar 1886.	gekauft %	verkauft %
4% Deutsche Reichsanleihe	104,70	105,25
4% Oldenburger Consols	104	105
(Stücke à 100 ℳ im Verk. 1/4% höher.)		
4% Oldenburg. Kommunal-Anleihen	101,50	
4% Oldenburg. Kommunal-Anleih. Stücke à 100 ℳ	101,75	102,75
3 1/2% do.	97	98
(Oldenburger Stadt-, Hohenkircher.)		
4% Flensburger Kreis-Anleihe	101	102
4% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	102,20	102,75
3 1/2% do. do.	97,60	98,15
3% Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in ℳ	152,50	153,50
4% Eutin-Lübecker Prior.-Obligationen	102	—
3 1/2% Hamburger Staatsrente	97,95	98,50
3 1/2% Bremer do. von 1885	97,90	98,45
4% Preußische consolidirte Anleihe	104,70	105,25
3 1/2% do.	99,20	99,75
5% Italienische Rente (St. von 10000 frc. u. darüber)	98	98,55
5% Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 frc.)	98,10	98,80
5% Russische Anleihe von 1884	97,70	98,30
4% Norwegische Staatsanleihe von 1884	101	101,55
4% Salzkammergut-Prioritäten, garant.	98,20	98,75
4% Schwedische Hypothekenbank-Pfandbriefe von 78	99,60	100,15
(Stücke von 600 u. 300 ℳ im Verkauf 1/4% höher.)		
4% Pfandbriefe der Braunschw.-Hannov. Hypothekenbank	99,70	100,25
4% Pfandbriefe der Preußischen Boden-Credit-Actien-Bank	100,45	101
4% Pfandbriefe der Mecklenburg. Hypotheken- und Wechselban	99,45	100
5% Borussia-Prioritäten	100	101
5% Nordd. Wollkämmerei- und Kammgarnspinnerei-Prioritäten I. Hypothek	101,50	—
5% Nordd. Wollkämmerei- und Kammgarnspinnerei-Prioritäten II. Hypothek	—	101
Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 ℳ 4% Zins vom 1. Jan. 1886.)	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einzahlung und 5% Zins vom 31. Dez. 1885.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustfehn)	—	75
4% Zins vom 1. Juli 1885.)		
Oldenb.-Portug. Dampfsch.-Rhed.-Actien (4% Zins vom 1. Janr. 1886.)	—	106
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in ℳ	—	

Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in ℳ	168,70	169,50
Wechsel auf London kurz für 1 Lstr. in ℳ	20,33	20,43
„ „ New-York kurz für 1 Doll. „ „	4,15	4,20
Holländ. Banknoten für 10 Gldn. „ „	16,80	—

Discont der Deutschen Reichsbank 3 1/2%.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf Station Oldenburg.

Ankunft.

Von Wilhelmshaven und Jever: 7.53 10.55 1.50 8.17.
„ Bremen: 8.08 12.35 2.05 6.12 9.05.
„ Nordenhamm: 8.08 2.05 9.05.
„ Leer: 7.50 12.15 1.45 8.21.
„ Quakenbrück: 8.— 1.55 8.30.

Abfahrt.

Nach Wilhelmshaven: 8.25 2.30 6.20 9.15.
„ Jever: 8.25 2.30 9.15.
„ Bremen: 6.28 8.08 11.06 2.05 8.40.
„ Nordenhamm: 8.08 2.05 8.40.
„ Leer: 8.30 2.35 6.25 9.20.
„ Quakenbrück: 8.35 2.33 8.30.

3 1/2% Schwedische Staatsanleihe.

Auf die für den 2. und 3. Februar d. J. zur Subskription verstellte obige Anleihe im Betrage von

54 Millionen Mark

nehmen wir schon jetzt Anmeldungen zum Course von **94 Prozent** entgegen.

Die Anleihe ist eingeteilt in Abschnitte über Mk. 5000, 2000, 1000 und 500. Die Zinsen und gelosten Stücke sind halbjährlich am 1. Juni und 1. Dezember fällig in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M. 2c. Die Tilgung erfolgt **zum Nennwert** im Wege der Verlosung binnen 75 Jahren, beginnend am 1. Juni 1887. Vom Jahre 1906 ab ist verstärkte Auslosung sowie die Kündigung des Restes seitens des Staates zulässig.

Die Zahlung der auf die Anmeldung entfallenden Beträge hat bis zum 1. August d. J. zu erfolgen und zwar unter Anrechnung der Stückzinsen.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft.

Bekanntmachung.

Die von dem sel. Herrn D. Schütte verwaltete hiesige Haupt-Agentur der Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft ist heute dem bisherigen, langjährigem Beamten dieser Gesellschaft, **Herrn Gustav von Gruben** hier, Herbartstraße Nr. 8, übertragen worden.

Oldenburg, den 26. Januar 1886.

Die General-Agentur:
Fr. Förstermann.

Bezugnehmend auf vorstehende Bekanntmachung, empfehle ich mich zum Abschluß von Versicherungen bei der genannten Gesellschaft; dieselbe versichert Gebäude, — soweit dies gesetzlich gestattet ist, — und bewegliche Gegenstände aller Art gegen Feuer-, Blitz- und Explosionsschaden, sowie Spiegel, Spiegelglasscheiben und Scheiben von Roh- und Doppelglas gegen Bruchschaden zu **billigen, festen Gebühren.**

Vorkommende Schäden werden in entgegenkommendster Weise raschmöglichst beordnet.

Zu jeder weiteren Auskunft bin ich jederzeit gern bereit. Versicherungs-Anträge, Verlängerungen und Veränderungs-Anzeigen werden im Geschäftshause der Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft, sowie auch in meiner Wohnung hier, Herbartstraße Nr. 8, in Empfang genommen und pünktlich von mir erledigt.

Oldenburg, den 26. Januar 1886.

Gustav von Gruben,
Haupt-Agent der Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft.

Hamburger Engroslager.

Oldenburg, **Leopold Moses & Co.** Langestr. 65.

Zu Maskenbällen

empfehlen wir eine **schöne** und **große Auswahl Spitzen, Borden, Lahnbänder, Franzen, Sterne, Halbmonde, Flitter, Quasten, Münzen, Schellen, Anker 2c. in Gold und Silber,** ferner **Satins und Jakonnets,** hübsch und glanzreich, **billige Atlasse,** prachtvolle **Halbsammete,** sämtlich **in herrlichen Lichtfarben. Weiße Mulle,** farb. leichte **Ballstrümpfe, Handschuhe** u. **Blumen.**

Grosse Auswahl in Rüschen u. Spitzen

zu den bekannt **billigsten Preisen.**

Hochachtungsvoll
Leopold Moses & Co.

Mit dem 1. Februar cr. beginnt ein **zweimonatliches** Abonnement auf die

Neue Börsenzeitung

in **Berlin**
(16. Jahrgang)
zum Preise von **3 Mark 34 Pf.*)**
Probenummern unentgeltlich.
Expedition der „Neuen Börsenzeitung."
SW., Berlin, Dessauer Straße 35.
*) Die billigste **täglich** erscheinende Börsenzeitung.

Kohlen-Handlung von J. H. Mönning u. Sohn.

Empfehlen **prima zerkleinerten Salon-Hüttenkoaks,** vorzüglich brennend, große Heizkraft, **ruß- und dunstfrei,** sowie **beste doppelt gesiebte Nußkohlen** von Ia. **Zechen,** daher **grußfrei, ohne Schieferstücke,** und **ohne Schlacken** verbrennend, und liefern solche zu bekannten, billigen Preisen frei ins Haus.

Bekanntmachung.

Die Erd- und Maurer-Arbeit für den Neubau des Rathauses soll im Wege öffentlicher Submission vergeben werden. Die Submissionsbedingungen und Formulare sind auf dem Bureau des Stadtbaumeisters (Schüttingstr.) einzusehen und gegen Erlegung von 1 ℳ zu beziehen. Die Offerten sind bis zum 15. Februar, mittags 12 Uhr, in geschlossenem Couvert und auf vorgeschriebenem Formular in der Registratur des provisorischen Rathauses auf den Dobben abzugeben. Die Submittenten bleiben 14 Tage an ihre Offerte gebunden. Der Magistrat behält sich vor, unter den Submittenten zu wählen, sowie alle Offerten abzulehnen.

Oldenburg, aus dem Stadtmagistrate, den 28. Januar 1886.

v. Schrenck.

Wir empfehlen unser Lager von

prima doppelt gesiebten westfälischen Nußkohlen, trockenem Tannen- u. Buchen-Brennholz, trockenem Maschinentorf,

sowie wirklich ausgezeichneten **Nußkoaks** angelegentlichst.

Express-Compagnie,
J. D. Spreen & Co.
Rosenstraße 13.

Nienburger Speisekartoffeln, recht mehlig kochend, bei Centner- und Scheffelweise empfehlen

Express-Compagnie,
J. D. Spreen & Co.

Für Liebhaberbühnen.

Lager von Theaterlitteratur. Ansichtssendungen bereitwilligst. Kataloge gratis u. franko. Besorgung aller nicht vorrätigen Stücke innerhalb drei Tagen.

Wilh. Wiechmann,
Buch-, Papierhdlg. u. Antiquariat.

Jedes Mädchen muß die auch für Eltern und Erzieher hochwichtige Schrift von Dr. Mary Burns „Der Mädchenspiegel" lesen, um sich über die geheimnisvollen Vorgänge bei der Entwickelung des weibl. Körpers zu belehren und die Folgen geheimer Sünden abwehren zu können. Die mit interess. Abb. vers. Schrift versendet in verschlossenem Couvert unter belieb. Postchiffre geg. ℳ 1 in Briefmarken die Dörner'sche Buchh. in Berlin W. 35.

Naturwissenschaftlicher Verein.

Sonnabend, den 30. Januar, abends 8 Uhr im „Casino".

Herr Huntemann: Naturgeschichte und Zucht der Biene.

Gewerk-Verein.

Am Sonntag, den 31. Jan., nachm. 3 1/2 Uhr, **Ortsverbandsversammlung** bei Hinkelmann am Markt. Tagesordnung: Abschluß pro IV. Quartal 1885. Medizinkasse. Aenderung der §§ 4 u. 5. Nichterscheinende Mitglieder haben sich den Beschlüssen der Versammlung zu unterwerfen. Der Vorstand.

Salzheringe, Lachsheringe, Bratheringe, Rollheringe, marinierte Heringe, sowie **beste holl. Sardellen** empfiehlt

W. Stolle.

Wurst per 1/2 kg **80, 90, 100, 120, 140, 160** Pfennige empfehle bestens **W. Stolle.**

Hotel zum Lindenhof.

Am Sonntag, den 31. Januar:

Großer Ball.

Anfang 4 Uhr. H. Struthoff.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 31. Januar 1886.
65. Abonnements-Vorstellung.
Der Kaufmann von Venedig.
Schauspiel in 5 Akten von Shakespeare.
Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.
Ende 10 Uhr.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Maude Windsor Berry—Diedrich v. Seggern, Bracondale House-Wimbledon. — Anna Meyer—Heinrich Wittholt, Oldenburg.

Geboren: Oberkirchenrat Hayen, Oldenburg. 1 Tochter.

Gestorben: Wwe. Margarethe Krummland, geb. Theilen, Oldenburg. — Wwe. Anna Margarethe Twiestmeyer, geb. Lüschen, Sandhatten. — Anton Meyer, Großenmeer-Moorkirchen.— Gemeindevorsteher a. D. Carl Wilh. Hayeßen, Varel. — Kirchenbote H. W. Sick, Hafendorfersande. — Heuerhausmann Anton Becker, Oldenbrok-Niederort.

Kirchennachricht.

Am Sonnabend, 30. Januar.
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Geh. K.-R. Hansen.

Am Sonntag, den 31. Januar.
1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Partisch.
2. dito. (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.

Verleger, Herausgeber und Redacteur: C. Hesse. — Druck von Büttner & Winter in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg